

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 47  
  
**Artikel:** [s.n.]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-444250>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

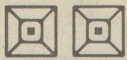
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Von dem u. jenem an der Spree, Italien u. vom J. V. W.



Italien wünscht sich den Tessin  
Und glaubt ihn schon sein eigen.  
Es möcht' mit Krieg uns überziehen, —  
Wir würden heim ihm geigen.  
Wir gäben ihm bigost en Stupf,  
Käm' es zu einem Hosenlupf.  
Wir täten fest uns wehren,  
Die Tschinggen mores lehren.

's Reichstagstheater Zulauf hat,  
Der Kronprinz applaudierte.  
Er nahm vor's Mienenpiel kein Blatt,  
Was manchemann genierte.  
Er setzte sich — da nehmen's Platz! —  
Mit dem Papa in Gegensatz,  
Worauf um 2 Uhr 20  
Er wieder fuhr nach Danzig.

„Jenseits von Gut und Böse“ steht,  
Der J. V. W. sich nannte,  
Im „Bund“ als Mentor und Poet  
In Lieb und Haß entbrannte.  
Der 30 Jahr' ein Führer blieb  
Und noch als greiser Paris schrieb  
Mit jugendlichem Feuer,  
Den Musen ein Getreuer.

Des Schweizerlandes Herrlichkeit  
Hat er uns festgehalten.  
Sein Aug' war scharf, sein Herz war weit,  
Dum denkt man gern des Alten.  
Was ihn besonders wert uns macht,  
Er hat der Kreatur gedacht,  
Der stummen, viel verkannten  
Und doch uns nah verwandten.

Das Lob der Tierwelt oft er sang,  
Von ihrem Weh ergriffen.  
Von allem Schönen lebt ein Klang  
In Versen, blankgeschliffen  
Die er der stummen Kreatur  
Geweihet, ein Geist auf Goethes Spur.  
Den Jungen, seinen Erben,  
Wird er sobald nicht sterben!

-ee-

## Heiratsfragen.

Ehe ist an sich ein Übel,  
Dieses ist ein alter Spruch.  
Manche, Maid und manches Bübel  
Taten drauf schon einen Fluch.

Dir jedoch, du holder Knabe  
Rate und empfehl' ich lehr:  
Frag, ob „Sie“ gedient nicht habe  
In dem Suffragettenheer.

Denn ein Weibchen, das ist immer  
Voller Trug und voller List.  
Aber noch bedeutend schlimmer  
Eine Suffragette ist.

Denn sie schwört nicht Gehorham,  
Welches doch die erste Pflicht  
Einer Frau. Und ob es sparlam,  
Dieses weiß man niemals nicht.

Niemals aber, Guter, flechte  
Giner solchen einen Kranz,  
Denn ihr zweites Wort heißt „Rechte“,  
Daraus folgt ein „schwerer Tanz“.

Lieber Jüngling, wähle deine  
Künftige mit großer List,  
Oder wähle lieber keine,  
Was bei weitem besser ist.

Johannis Feuer.

## Dämmerung.

Endlich geht der Tag zur Neige  
und aus der Mansarde girrt  
schrecklich jammernd eine Geige,  
daß beinahe mir übel wird.

In dem Hof, dem eingepferchten  
wird's allmählich dämmerlich.  
Ich beginne mich zu ferchten  
und mir wird es jämmerlich.

Ach, nun wird es wieder dunkel  
und in allen Ecken hebt  
liebegirrend an zu munkeln  
was verliebt ist und was lebt.

Über Dächer krauchen Schatten  
und die Menschheit ruht, wie's Brauch.  
Wer kein Bett hat auf dem platten  
Boden; denn da geht es auch.

Hanserich Geblich, Lyriker.

## Aus dem Lehrbuche eines ganz Roten.

Wer trägt die Schuld, wenn wir keine Arbeit haben? Der Kapitalis-  
mus, das ist doch sonnenklar, denn der Geizhals von Kapitalist braucht  
zu wenig und dann bleibt der Verdienst aus.

Reicht aber unser Geld nicht aus, wer trägt wieder die Schuld?  
Auch wieder der Kapitalismus, denn der Reiche, der Verschwender, der  
Protz kauft uns alles vorweg und darum müssen wir alles höher be-  
zahlen. Mag's der Hallunke treiben, wie er will, er trägt die Schuld.

O dieser Kapitalismus, dieses rote Tuch, das meinen Zorn bis zum  
Fieber reizt, dieses verdammte Geld, das andere haben, es ist die Ur-  
sache von jeglichem Übel. Hört, Beweise sind billig, wie Brombeeren.  
Hab ich das Bauchgrimmen, so kommt's daher weil ich schlechten Fusel  
getrunken habe, könnte ich Champagner trinken, so hätte ich kein  
Bauchweh. —

Beißt mich ein Floh, so ist er mir von Nachbars Lene angejuckt.  
Wäre ich ein Millionär, so würde ich nur mit Damen der Aristokratie  
verkehren und die ersäuen die Flöhe im kölnischen Wasser. — Scheint  
die Sonne nicht, wieder ist der Kapitalismus die Ursache, denn hätte ich  
Geld, so würde ich einen Ort aufsuchen, wo sie ichene. — Verbrennt  
meine Frau die Mehlsuppe, so ist wieder das infame Geld die Ursache,  
denn wäre ich ein Kapitalist, so würde meine Frau selbstverständlich  
Beefsteak braten und nicht Mehlsuppen rösten. Man muß nur alles  
richtig betrachten. Beißt's, juckt's, brennt's, geraten die Kartoffeln nicht,  
immer trägt der Kapitalismus die Schuld. Merkt euch das, verzichtet  
auf Logik, denn die Feile steht im Dienste des Geldes. Nur das Eine  
ist wahr, der Kapitalismus ist die Ursache von allem Übel. Wiederholt  
mein Evangelium hunderttausendmal, druckt es millionenmal, so glaubt  
es schließlich selbst der Dummste.

Frau vom Hause zum Gärtner: Wo waren Sie?

Gärtner: Ich holte eine Hacke.

Frau vom Hause (später): Wo waren Sie denn wieder?

Gärtner: Ich holte eine zweite Hacke.

Frau vom Hause (später): Sie sind ja immer abwesend, was tun  
Sie eigentlich?

Gärtner: Ich holte eine dritte Hacke. Der Weg ist weit in die  
Gärtnerei und dann muß man ja wieder zurück und dies alles bei der Hitze.

Frau vom Hause (später): Jetzt hört doch alles auf! Sie waren  
schon wieder fort!

Gärtner: Ich holte eine vierte Hacke. Jetzt wird gearbeitet Ma-  
dame. Jetzt geht's los, wenn unserer vier drein schlagen. Sie werden  
Wunder erleben! Bitte aber vorher um das Vesper. Ich fühle mich  
wackelig und es stärkt nichts so sehr einen Mann als der Schoppen,  
der gerade Platz hat in einer Literflasche.

## Zu Tschinggs Spaziergang.

Auf der Holzpantoffle stink  
Spazieretänge geht d'r Tschingg;  
Nimmt e Ruchmesser schnell  
Das isch guet fir Zwischefäll,  
Denn er liebt e schwarzi Maib  
Der me 's „Trippelliesli“ fäit.  
Wills grad isch sie vis-à-vis  
Necht er hahn im Kerblt si.  
Nicht's em Tschingg ächt G'haimnis bliebe,  
Was ericht kurz e G'lehre g'schriebe?:  
D'Afrikanermeitli stinke  
Daß e Europäerzinke  
Nie sich kenn am Dufst ergehe  
Gegetails sich mieß entflege.  
Jedefalls isch 's Trippelliesli  
An fat d'hunder Rosefrießli!  
Möglig, daß d'r Tschingg eio  
Kennt d'r Pfuiel stark biko!  
Oberhaupt zericht heist's: Ergiffi!  
Nämlich dert bim Trippelliesli  
Hockt scho ain sit lange Bie,  
Hockt d'r Türkefritz 's Biffte.  
Und d'r Halbmond luegt mit Fraibe  
Wie so gern sich hänn die Baibe,  
Wie si sich voll Lieb lue;e;  
Wenn d'r Tschingg jekt will cho schmusse  
Wird er's wohl nit ungtroßt könne  
Und ich möcht's ihm herzlich gönne  
Wenn d'r Tirk ihn kennt verknepple  
Daß d'r Dräck mecht abem trepple!

Jonas.

## Misstrauisch.

Lueg Babeli, ich halt's nümme us  
Es wird mer grad zur Dual  
Min Maa der ist en Gholbert  
und halt und härt wie Stahl!  
So schlägt 's Cathrie em Baabeli  
und briegget was es kann,  
„Loos Cathrie en Rat nimm a  
schlag du nu dann und wann  
bis Leid und Schmerz dem liebe Göt  
Was gilt's, er hilft dir drus.“  
Doch 's Cathrie fäit: „Schwiege doch au still  
mit sonne dumme Schmuus;  
das nützt doch ganz sicher nüd  
denn 's ist ja allbekannt  
gäg' 's Wibervolch do helfed doch,  
d'Mannsbilder all' d'enannb.“

Giffli vom Zürichlee.